

„GELASSEN ENTLASSEN“: DIE BEGLEITETE ENTLASSUNG GERIATRISCHER PATIENTEN AUS DEM KRANKENHAUS

ANNETTE RIEDEL, REGINA MICHALETZ-STOLZ, KATRIN STOPPER, EVA SCHMEDDING, MICHAELA PLEITGEN

Aufgrund des deutlichen Rückgangs der Verweildauern in Krankenhäusern kann eine Entlassung ins häusliche Setting sowohl für die Patientinnen und Patienten als auch für deren Angehörige eine kritische Phase im Krankheitsverlauf und im Versorgungsalltag darstellen (vgl. Bartholomeyczik 2014, 513). Erfolgt die Entlassung unvorbereitet, besteht ein erhöhtes Risiko der Rehospitalisierung kurz nach dem stationären Aufenthalt. Im Projekt „Begleitete Entlassung (BegE)“ der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen steht die Stärkung der pflegenden Angehörigen durch Beratung im Vordergrund. Angehörige leisten einen erheblichen Beitrag dazu, dass hochaltrige pflegebedürftige Menschen in ihrem häuslichen Umfeld verbleiben können. In der fragilen Übergangszeit wird eine an die reale häusliche Situation angepasste zugehende Beratung benötigt, um bedarfsorientierte Pflegestrategien zu realisieren und zu verstetigen.

Das Projekt findet in enger Zusammenarbeit mit den Pflegestudiengängen der Hochschule Esslingen statt. Das Vorhaben wird vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg gefördert und seitens Prof. Dr.

Annette Riedel wissenschaftlich begleitet. Der nachfolgende Beitrag zeigt die vielfältigen Facetten der praktizierten Kooperation zwischen Praxis und Hochschule Esslingen auf. Ziel des Beitrages ist die Darlegung des wechselseitigen Profits von Praxisforschung, Forschung in der und für die Praxis, Forschung mit der Hochschule sowie die Integration von gelebter Praxisforschung im Pflegestudium.

HINTERGRUND DES PROJEKTES

Die Mehrheit der Pflegebedürftigen möchte so lange wie möglich zuhause leben. Angehörigen leisten maßgeblich einen Beitrag dazu, diesen Wunsch zu realisieren (vgl. Büscher 2014, 491). Im Jahr 2013 bezogen von den 2,6 Millionen als pflegebedürftig eingestuft Menschen knapp die Hälfte ausschließlich Pflegegeld (1,25 Mio.). Es

kann also davon ausgegangen werden, dass ein sehr großer Teil der Pflegebedürftigen im häuslichen Umfeld von Angehörigen ohne die Unterstützung von ambulanten Pflegediensten versorgt wird (vgl. Statistisches Bundesamt 2015, 7-8).

Krankenhausaufenthalte stellen pflegebedürftige geriatrische Patientinnen und Patienten und ihre Angehörige oftmals vor große Herausforderungen, da sie mit Veränderungen der gesamten Krankheitssituation und auch häufig mit neu auftretenden Versorgungsanforderungen konfrontiert werden. Mit der verpflichtenden Einführung der Fallpauschalen im Jahr 2004 besteht ein erheblicher finanzieller Druck in den Krankenhäusern, der unter anderem zu einem deutlichen Rückgang der Verweildauer führt. Vor diesem Hintergrund kann die Entlassung aus der Klinik und der Übergang zurück ins häusliche Umfeld sowohl für die Patientinnen und Patienten, aber auch für deren Angehörige eine kritische Phase darstellen, da es häufig zu Versorgungsbrüchen kommt, die sich in dieser Zeit besonders manifestieren. Es kommt zu Belastungen für die Beteiligten und zu einem erhöhten Risiko einer ungeplanten Rehospitalisierung. Deshalb spielt die Einbindung der Angehörigen im Entlassungsmanagement eine große Rolle, da sie die Vertrauens- und Bezugspersonen der Patientinnen und Patienten darstellen. Ein solcher Ansatz entspricht der Forderung des Geriatriekonzepts des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg. Pflegenden Angehörigen geriatrischer Patienten sollen unterstützende Informationen und Beratung erhalten, da ohne sie, ohne ihr Engagement, die geriatrische Versorgung nicht zu leisten ist. (vgl. Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2014, 20).

ZENTRALE ECKPUNKTE DES PROJEKTES „BEGLEITETE ENTLASSUNG“ UND FACETTEN DER KOOPERATION MIT DEN PFLEGESTUDIENGÄNGEN DER HOCHSCHULE ESSLINGEN

Die beschriebene Ausgangssituation ist Anlass für das Projekt „Begleitete Entlassung“. Ziel ist es, mittels strukturierter und individueller Pflegeberatung pflegende Angehörige geriatrischer Patientinnen und Patienten während des Übergangs vom Krankenhaus ins häusliche Setting zu begleiten und auf die Übernahme der häuslichen Pflege vorzubereiten. Folgende Fragestellungen werden dabei bearbeitet:

Prof. Dr. Annette Riedel, M.Sc. lehrt an der Hochschule Esslingen in der Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege. Sie ist Studiendekanin des Bachelorstudiengangs Pflegepädagogik (BPP).

Regina Michaletz-Stolz M.A. (Projektleitung), Katrin Stopper M.A., Eva Schmedding B.A. und Michaela Pleitgen sind Mitarbeiterinnen in dem Forschungsprojekt an der Tropenlinik des Paul-Lechler-Krankenhauses.

- Welchen Beratungsbedarf formulieren Angehörige geriatrischer Patientinnen und Patienten beim Übergang vom Krankenhaus ins häusliche Setting?
- Welche Interventionen müssen realisiert werden, um diesen Bedarf zu decken?

Als Übergangszeit ist im Rahmen des Projektes der Zeitraum zwischen dem Bekanntwerden, dass die Patientin beziehungsweise der Patient entlassen wird und dem zehnten Tag nach der Entlassung definiert. Innerhalb des Projektes wird ein niedrigschwelliger, zugehender Ansatz verfolgt. Zielgruppe sind Angehörige geriatrischer Patientinnen und Patienten die beabsichtigen, die Pflege nach dem Krankenhausaufenthalt ohne ambulanten Pflegedienst zu übernehmen beziehungsweise zu koordinieren. Dadurch soll verhindert werden, dass Doppelstrukturen zu bereits bestehenden Angeboten aufgebaut werden. Zum Kreis der „Angehörigen“ werden alle Personen gezählt, die zum primären Netzwerk der Patientin beziehungsweise des Patienten gehören (zum Beispiel Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn).

Nachfolgend wird der vielfältige Einbezug der Studierenden der Hochschule in den Forschungsprozess und -verlauf expliziert. Die Ausführungen verfolgen das Ziel, die vielfältigen Formen gelebter Praxis- und Forschungskoooperation aufzuzeigen.

Zu Projektbeginn wurde der Beratungsbedarf pflegender Angehöriger geriatrischer Patientinnen und Patienten während der Übergangszeit durch eine standardisierte Befragung erhoben. Diese Projektphase – insbesondere auch die Befragung der Angehörigen – wurde ganz wesentlich durch eine Studentin – die den neuen Studienschwerpunkt „Pflegerwissenschaft in der Praxis“ belegt – im praktischen, vierten Studiensemester begleitet. Die Studentin konnte in dieser Zeit erste Forschungserfahrungen sammeln wie auch das bis dato in der Pflegewissenschaft erworbene Wissen in das Projekt einbringen. Auch im Sommersemester 2016 befand sich eine Studentin aus dem Studienschwerpunkt im praktischen Studiensemester in Tübingen. Sie unterstützte das Projekt und profitierte durch ihr Mitwirken in Bezug auf ihre pflegewissenschaftliche und forschungsbezogene Kompetenzentwicklung. Diese Kooperation über Studierende im praktischen Studiensemester wird auch im Wintersemester 2016/17 fortgeführt. Pflegestudierende mit dem Schwerpunkt „Pflegerwissenschaft in der Praxis“ profitieren somit durch die Einbindung in das gesamte Projekt und durch die Übertragung eigener Verantwortungsbereiche. Es wird ihnen damit unter anderem ermöglicht, Pflegeforschung in der Praxis zu erleben und Erfahrung in der Forschungspraxis zu sammeln.

In einer zweiten Projektphase (2015/16) wurden die ausgewerteten Befragungsergebnisse den Erkenntnissen einer Dokumenten-



Abb. 1: Die studentische Projektgruppe. (Foto: Mit freundlicher Genehmigung der Projektgruppe)

analyse gegenübergestellt. In diese Phase erfolgte eine enge Forschungskoooperation mit Studierenden des Studienschwerpunktes „Pflegerwissenschaft in der Praxis“ im Rahmen des im Studium eingebunden studentischen Projektes. Im Modul „Forschung und Entwicklung in der Pflegepraxis“ im fünften und sechsten Semester geht es darum, dass die Studierenden in Begleitung einer Professorin/eines Professors ein Projekt planen, durchführen und dokumentieren. Ziel ist es hierbei „den Stellenwert der Rückbindung der Praxis in die Theorie bzw. die Bedeutung der Anwendung von Theorien zu Lösung von Praxisproblemen“ zu erkennen und zu reflektieren (Modul 2016 in den Pflegestudiengängen). Die Studierenden konnten im Rahmen ihres Projektes empirisch die Differenzen und Diskrepanzen zwischen den subjektiv formulierten Beratungsbedürfnissen der pflegenden Angehörigen und den objektiv erfassbaren Beratungsanlässen aus der Perspektive der professionellen Pflege darlegen. Das studentische Projekt stellt für das Gesamtprojekt einen wichtigen, empirisch abgestützten Baustein für den nächsten Projektschritt dar: die inhaltliche Ausgestaltung der geplanten Intervention. Als Gesamtergebnis wird bis zum Projektende im Jahr 2017 ein getestetes Beratungs- und Interventionskonzept erarbeitet, das bestehende Angebote für pflegende Angehörige ergänzt und Doppelstrukturen vermeidet. Diesbezüglich ist die Unterstützung durch ein zweites studentisches Projekt bereits angedacht. Im Rahmen dessen soll mit Studierenden des Studiengangs Pflegepädagogik ein Schulungskonzept zur nachhaltigen Implementierung der entwickelten Beratungsinstrumente erarbeitet werden.

Weitere ergänzende Erkenntnisse für das Projekt konnten im vergangenen Jahr durch die Erstellung von zwei Abschlussarbeiten

gewonnen werden. So erarbeitete eine Absolventin des Masterstudiengangs „Pflegerwissenschaft“ in ihrer Arbeit Kernelemente strukturierter Beratungsgespräche. Eine Absolventin des Studiengangs „Pflegerpädagogik“ beschäftigte sich in ihrer Bachelorarbeit mit Anforderungen an Schulungen für pflegende Angehörige im Rahmen des Übergangs von der Klinik in die häusliche Versorgung. Eine aktuelle Bachelorarbeit (Studiengang Pflegerwissenschaft in der Praxis) beschäftigt sich mit dem professionellen Auftrag und Gegenstand von Beratung durch professionell Pflegenden.

ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG GELEBTER LEHR- UND FORSCHUNGSKOOPERATION

Das vom Ministerium finanziell geförderte Projekt „Begleitete Entlassung“ macht deutlich, dass eine enge Kooperation zwischen praktizierter Wissenschaft und begleiteter Forschung in der Praxis, zwischen praktizierter Forschung und studentischer Projektarbeit, zwischen gelebter Praxis und theoretischer Fundierung, zwischen Forschungsverlauf und wissenschaftlicher Begleitung für alle Beteiligten eine Bereicherung und ein Gewinn ist.

Für alle Beteiligten wurde konkret erfahrbar, dass ein Projekt, das die bestehende Pflege- und Versorgungspraxis verbessern und weiterentwickeln möchte, von einer engen Kooperation mit den pflegewissenschaftlichen Studiengängen sowie durch eine wissenschaftliche Begleitung seitens der Hochschule profitiert. Es wurde ferner explizit und offensichtlich, dass die Kooperation für die beteiligten Studierenden der Hochschule Esslingen – in der Vielfalt der praktizierten Umsetzung (studentisches Projekt, Abschlussarbeiten auf Bachelor- und Masterniveau, praktisches Studiensemester) – eine große Bereicherung in Bezug auf die angestrebte Entwicklung und Vertiefung pflegewissenschaftlicher wie auch forschungsbezogener Kompetenzen darstellt.

Eine derart umfassende und facettenreiche Kooperation zwischen Hochschule und Praxis, zwischen Lehre und Forschung ist ohne die Offenheit und das Vertrauen einer Praxiseinrichtung nicht möglich. Diese wesentlichen Voraussetzungen sind möglicherweise auch aus dem Grund gegeben, dass sowohl die Pflegedienstleitung des Paul-Lechler-Krankenhauses wie auch die Projektleitung Absolventen der Pflegestudiengänge der Hochschule Esslingen sind.

Literatur

- [1] Bartholomeyczik, Sabine (2014): Pflege im Krankenhaus. In: Schaeffer, Doris; Wingefeld, Klaus (Hrsg.): Handbuch Pflegewissenschaften. Studienausgabe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 513-530.
- [2] Büscher, Andreas (2014): Ambulante Pflege. In: Schaeffer, Doris; Wingefeld, Klaus (Hrsg.): Handbuch Pflegewissenschaft. Studienausgabe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 491-512.
- [3] Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren (2014): Geriatriekonzept Baden-Württemberg 2014. Verfügbar unter: http://www.grn.de/fileadmin/user_upload/Rehakliniken/gk_baden-wuerttemberg_2014.pdf [04.03.2015]
- [4] Schaeffer, Doris; Wingefeld, Klaus (Hrsg.) (2014): Handbuch Pflegewissenschaft. Studienausgabe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- [5] Statistisches Bundesamt (2015): Pflegestatistik 2013. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergebnisse5224001139004.pdf;jsessionid=1EAB580FB8249BB8783EA7936DF308DD.cae4?__blob=publicationFile [8.03.2016].



Abb. 2: Die Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen. (Foto: Mit freundlicher Genehmigung der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus Tübingen)